

7. Personen- und Ortsnamen. - In: Arch. f. slav. Philologie 41 (1927) 296-306.
8. Rez.: Die Bildung der slavischen Personen- und Ortsnamen. Drei Abhandlungen von Franz Miklosich. [Manulneudruck] Heidelberg 1927. - In: Zs. f. Ortsnamenforschung 3 (1927/28) 150-153.
9. Preußen, Polen, Witingen. - In: Zs. f. slav. Philologie 6 (1929) 56-66.
10. O nazwach miejscowych [Über Ortsnamen]. - In: Sprawozdania z Czynności i Posiedzeń Polskiej Akademii Umiejetności. I. Wydział Filologiczny. Jg. 1931, Nr. 10, S. 3-6.
11. Mischnamen. - In: Slavia 13 (1933) 173-187.
12. Zur slavisch-deutschen Namenkunde. - In: Zs. f. Ortsnamenforschung 9 (1933) 193-209; 11 (1935) 218-240.
13. O nazwach miejscowych [Über Ortsnamen]. Polska Akademia Umiejetności. Rozprawy Wydziału Filologicznego. Bd. LXIV. Nr. 2. Kraków 1935, 58 S. - Deutsches Resümee S. 53-54. Vgl. auch Nr. 10.

Walter Wenzel

#### Studien zur sorbischen Anthroponymie

Nach Quellen des 14. bis 18. Jahrhunderts aus dem deutsch-slawischen Sprachkontaktraum an der Schwarzen Elster  
(Thesen zur Dissertation B)

- O. Ziel, Gegenstand, Untersuchungsgebiet und Quellen
- Die Arbeit stellt sich das Ziel, im Anschluß an die Untersuchungen zu den ältesten slawischen Personennamen in mittelalterlichen Quellen zur deutschen Geschichte von G. SCHLIMPERT, die den Zeitraum vom Anfang der historischen Überlieferung bis zum Jahre 1400 umfassen, auf einem kleineren, aber doch hinreichend ausgedehnten Territorium das Schicksal der sorbischen Anthroponyme bis in das 18. Jh. hinein zu verfolgen, wobei es nicht darum gehen konnte, eine größere Anzahl von Personennamen lediglich zu deuten und auf ihre Bildung hin zu analysieren, sondern der betreffende Namenbestand war als geordnetes Ganzes, als System zu beschreiben, und zwar weniger in seinem statischen Zustand als vielmehr in seiner Dynamik, indem die hier wirkenden inner-, zwischen- und außersprachlichen Gesetzmäßigkeiten und Triebkräfte aufzudecken, Bleibendes, Untergehendes und neu Entstehendes zu erkennen waren. Hieraus erwachsen Aufgaben sowohl für die Namenstratigraphie, die die zeitliche Staffelung des Personennamenbestandes zu ergründen hatte, als auch für die Namengeographie, der es oblag, die räumliche Verteilung der anthroponymischen Typen und Subtypen sowie einzelner Erscheinungen im Untersuchungsgebiet festzuhalten. Die "Studien..." wollen gleichzeitig - im Rahmen des Möglichen - einen Beitrag zum Ausbau des theoretischen Gebäudes der Anthroponomastik im deutsch-slaw. Kontaktgebiet leisten, den bisher verwendeten Begriffsapparat und das einschlägige Methoden- und Verfahrensinstrumentarium auf seine Brauchbarkeit hin überprüfen und gegebenenfalls ergänzen bzw. präzisieren sowie ein Modell für die Beschreibung anthroponymischer Großlandschaften liefern. Der sorb. Personennamenschatz, der in seinem Reichtum und in seiner Vielfalt sowie in bezug auf das Alter seiner Überlieferung

anderen Slawinen in keiner Weise nachsteht, besitzt große Bedeutung für die vergleichende slaw. Anthroponomastik und das geplante gesamt-slaw. Sprach- und Namenatlaswerk, weshalb die namentypologische und statistische Aufbereitung des gesammelten Materials nicht zuletzt auch unter diesem Gesichtspunkt vorzunehmen war. Im Sinne der Traditionen der Leipziger Onomastischen Schule und der marxistisch-leninistischen Grundpositionen der DDR-Namenforschung hatte der Untersuchungsgegenstand auch Einsichten zu erbringen, die den Nachbarwissenschaften zugute kommen konnten, vor allem der sorb. historischen Lautlehre, Lexikologie und Dialektologie, ferner der Lehn- und Reliktwortforschung, der historischen Demographie, der Siedlungs- und Sozialgeschichte. Darüber hinaus bestimmten populärwissenschaftlich-praktische Bedürfnisse Thema und Ziel der Arbeit, da sie gleichzeitig ein Baustein zu einem historisch-etymologischen Wörterbuch der in der DDR verbreiteten Familiennamen sein wollte, einem Desideratum erster Ordnung. Diese und weitere Zielstellungen verlangten aber vor allem die Betrachtung des zu untersuchenden Personennamenschatzes in seinen historisch-gesellschaftlichen Zusammenhängen, da eine Geschichte der Namen nicht losgelöst von der Geschichte der Namenträger geschrieben werden kann.

Gegenstand der Untersuchung sind alle in den angezogenen Quellen vorkommenden sorb. Personennamen (= PN), d. h. Rufnamen (= RN), Vornamen (= VorN), Bei-, Hof- und Familiennamen (= FaN). Exzerpiert wurden aber auch die allermeisten deutschen (= dt.) PN. Als Quellen dienen vor allem Amtserbbücher, Zins-, Türken- und Landsteuerregister, Rechnungsbücher, Kirchenvisitationen, Handels- und Consensbücher, Kirchenbücher, edierte Urkunden usw., insgesamt 236 archivalische und 14 gedruckte Quellen. Das Untersuchungsgebiet (= UG), das sich in einen West- und in einen Ostbereich gliedert, umfaßt insgesamt 10 Kreise. Im Westbereich sind es: Wittenberg, Torgau, Jessen, Herzberg und Liebenwerda, im Ostbereich die Lausitzer Kreise Finsterwalde, Senftenberg, Hoyerswerda, Kamenz und Bautzen, wobei allerdings aus den beiden zuletzt genannten Kreisen erst ein kleiner Teil der Quellen ausgewertet werden konnte.

#### 1. Allgemeine Probleme und Ergebnisse

1.2. Unter besonderer Berücksichtigung soziologischer Aspekte wird das Aufkommen der Zweinamigkeit und die Entstehung sorb. FaN untersucht. Sie verdanken ihre Existenz weniger einer "Mode" als vielmehr den objektiv bestehenden gesellschaftlichen Identifizierungs- und Benennungsbedürfnissen. Ein derart grundlegender Umbau des Personenbenennungssystems, wie es die Durchsetzung des Prinzips der Zweinamigkeit und die Einführung von FaN mit sich brachte, erwuchs nicht den Eigenbedürfnissen der Dorfbewölkerung, sondern entsprang den Bestrebungen der herrschenden Klasse, des Adels, des feudalabsolutistischen Staates und nicht zuletzt auch der Kirche. Eine entscheidende Rolle beim Übergang von der Einnamigkeit zur Zweinamigkeit spielten die Hofnamen. An ihrer konstanten Übertragung von einem Hofbesitzer auf den anderen war die Obrigkeit zutiefst interessiert, denn eine geordnete Verwaltung der Einkünfte wäre sonst außerordentlich erschwert worden. Zweinamigkeit begegnet schon im 14. Jh., wobei die Städte dem flachen Lande vorangehen, aber noch bis ins 17. Jh. hinein kann bei vielen Personen von festen, unveränderlichen und erblichen FaN noch keine Rede sein. Bei dieser Feststellung ist allerdings sozial zu differenzieren: Besitzlose - Knechte, Mägde usw. - werden, soweit sie in den Quellen überhaupt Erwähnung finden, nur mit einem RN genannt.

1.2. Einleitend zum Kapitel über die historische Entwicklung und chronologische Schichtung der sorb. Anthroponymie wird die "konservierende" Rolle der Hof- und FaN herausgestellt. Dadurch daß die alten slaw.

RN die Funktion von Hof- und später von FaN zu übernehmen hatten, auf den Hof bezogen wurden und einen amtlichen Charakter annahmen, blieben sie überhaupt erhalten. "Aufgehoben" in neuer Funktion wurden aber nicht nur viele konkrete slaw. RN, sondern auch die ihnen zugrundeliegenden Wortbildungsstrukturen, die bei der Schaffung neuer Namen formgestaltende Modellfunktion auszuüben begannen. Auf diese Weise konnten, vor allem auf dem Wege der "Hybridisierung" durch Verwendung fremder anthroponymischer Basen und einheimischer Derivationsmittel mehrere neue Teilsysteme entstehen, die bald an Umfang und Vielgestaltigkeit das Kern- und Ausgangssystem der alten slaw. RN weit übertrafen. Eine ungeahnte Produktivität entfalteten die von christlichen Taufnamen (= TN) abgeleiteten FaN (Johannes: Hanak, -ik, -uš, -uška usw.). Mit Abstand folgt jene Gruppe sorb. FaN, die auf dt. RN zurückgeht (Heinrich: Hajnak, -ik, -is, -uš u.a.). Peripheren Charakter tragen die sorabisierten dt. Berufs- und Übernamen, die recht jung zu sein scheinen und nur im Ostbereich vorkommen. Die zweite Hauptgruppe sorb. FaN geht auf nomina appellativa zurück. Zu ihrem ältesten Bestand gehören sicherlich jene Namen, die im niedersorb. (= nso.) und obersorb. (= oso.) appellativischen Wortschatz keine Entsprechungen mehr haben (Dorda), während die von dt. Lehnwörtern im Sorb. abgeleiteten FaN (Caita) jüngeren Datums sind. Sie können, ebenso wie die FaN aus christl. TN, dt. RN sowie dt. Berufs- und Übernamen erst nach der dt. Ostexpansion aufgekomen sein. Gleichzeitig aber wurden andere Namensgruppen im Untersuchungszeitraum an die Peripherie gedrängt oder gingen ganz unter. Hierher gehören die alten zweigliedrigen Vollnamen (Weleml) sowie die Partizipialnamen (Radowan).

1.3. Die innere Organisation der sorb. Anthroponymie bestimmen drei systemkonstituierende Faktoren: 1. Das Motivationsmodell mit seinen Motivationskategorien, die die beim Benennungsakt ausschlaggebenden allgemeinsten Beweggründe der außersprachlichen Realität wie z. B. äußere Eigenschaften des Menschen, Beruf und Stand, Zugehörigkeit usw. beinhalten und die die Wortwahl allgemein regulieren. - 2. Das Benennungsmodell, das festlegt, ob z. B. das Geschlecht der betr. Person ausgedrückt wird, das Verwandtschaftsverhältnis, die Erblichkeit des Namens, die Gebundenheit an einen bestimmten Hof, das aber auch Ein-, Zwei- oder Dreinamigkeit vorschreibt. - 3. Das Wortbildungsmodell strukturiert die einzusetzenden sprachlichen Mittel entsprechend den vorhandenen bzw. sich entwickelnden anthroponymischen Typen und Subtypen. Alle untersuchten PN lassen sich auf die zweigliedrige morphematische Grundstruktur AB + S zurückführen (AB = anthroponymische Basis, S = anthroponymisches Suffix, n = beliebige [jedoch begrenzte] Anzahl von Suffixen). Ein jeder Typ gliedert sich entsprechend den verwendeten Suffixen in Subtypen. Insgesamt kommen 9 Typen und 78 Subtypen zur Verwendung. Alle diejenigen Namen, die ein und dieselbe AB aufweisen, bilden eine anthroponymische Reihe. Stellt man die einzelnen anthroponymischen Reihen in horizontaler Richtung nebeneinander und ordnet ihre Namen in vertikaler Richtung nach Typen und Subtypen, so erhält man eine anthroponymische Matrize, die, gefüllt mit statistischen Daten, Teile des Gesamtsystems in übersichtlicher und aussagekräftiger Form darzustellen vermag.

#### 1.4. Zentrum und Peripherie im anthroponymischen System

Die vorhandenen anthroponymischen Mittel lassen sich aufgrund ihrer Frequenzen einer zentralen, einer peripheren oder einer Übergangszone zuordnen. Durch diese Konstellation entstehen Kraftfelder, die zentripetale und zentrifugale Bewegungen im System auszulösen imstande sind. Eine Art "Gravitation" entwickelten z. B. die Suffixe -is und -ic, die zu "Leitsuffixen" wurden, in ihren Sog gerieten z. B. -ac,

-aš, -oš und -uš. Zu den zentralen Suffixen gehören ferner -ak und -ik. Bei der Beurteilung von Bewegungen zwischen Zentrum und Peripherie ist jedoch auch dt. Einfluß (Transfer) zu berücksichtigen.

#### 1.5. Klassifizierung der sorbischen Familiennamen

Nach kritischer Sichtung bisheriger Klassifikationen (ROSPOND, BUBAK, BLAŇAR u.a.) wird der Versuch unternommen, ein neues Gliederungsschema zu entwerfen, das nicht nur den sorb., sondern auch anderen slaw. (bes. westslaw.) FaN gerecht wird. Ausgehend von der Überlegung, daß ein jeder slaw. FaN eine "Genesis" sowie einen bestimmten morphematischen Aufbau haben muß, wurden zwei Darstellungsebenen geschaffen, eine "genetische", die die Herkunft des FaN festhält, und eine morphematische, die die Struktur des FaN ausweist. In unserem Grundschema (vgl. Tl. I, S.49) geschieht dies in bezug auf die "Genesis" in horizontaler Richtung, in bezug auf den morphematischen Aufbau in vertikaler Richtung. Da beide Ebenen veränderlich sind, d. h. in Abhängigkeit von den Eigenheiten einer bestimmten Anthroponymie sich neue Rubriken auf der horizontalen Ebene oder neue Typen bzw. Subtypen in vertikaler Richtung hinzufügen bzw. nicht zu besetzende Positionen herausnehmen lassen, dürfte eigentlich ein jeder slaw. FaN in einer solchen "genetisch-morphematischen Klassifikation" ungewungen unterzubringen sein. Auch die unbedingt notwendigen statistischen Angaben lassen sich leicht einfügen. Auf diese Weise aufbereitete und klassifizierte regionale oder nationale Familiennameninventare könnten dann sichere und überschaubare Ausgangsbasen für eine vergleichende slaw. Anthroponomastik bilden.

#### 1.6. Sorbische Personennamen im Sprachkontakt mit dem Deutschen

Ausgehend von dem von E. EICHLER entwickelten "Integrationsbeschreibungsmodell" wird unter allgemeinem Aspekt die Eingliederung der sorb. Anthroponyme in das Deutsche auf der phonematisch-graphematischen, der morphematischen sowie der lexikalisch-semantischen Ebene dargestellt. Die konkrete Behandlung erfolgt in gesonderten Kapiteln (vgl. unten 2., 4., 5.).

#### 1.7. Homonymie, Synonymie, Antonymie, Paronymie, Namenfelder und Nannenster

Nach kurzer Stellungnahme zu denjenigen Begriffen, die mit solchen Termini wie "Homonymie", "Polyfunktionalität" und "Gleichnamigkeit" in der Literatur verbunden werden, folgt der in der Arbeit verwendete Homonymiebegriff: In der vorliegenden diachronischen (!) Untersuchung werden im Unterschied zur appellativischen Homonymie unter anthroponymischen Homonymen zwei oder mehrere PN verstanden, die die gleichen Phoneme in der gleichen Reihenfolge aufweisen, sich in bezug auf die Etymologie aber voneinander unterscheiden (dt. Rasch, zu mhd. rasch 'hurtig, gewandt' - sorb. Raš, Hypokoristikon zu Radosław). Unter den von uns gesammelten PN nahm diese Erscheinung einen derartigen Umfang an, daß sie einen eigenen Exkurs rechtfertigte (Tl. I, Kap. 1.8.). Die Fachliteratur spricht hier gewöhnlich von "Deutungskreuzungen", "Namenkoinzidenzen" u. ä. Dem Problem zugrunde liegt formale Gleichheit etymologisch unterschiedlicher Namen. Aufgabe des Exkurses war es, nicht nur die ganze Vielfalt inner- und zwischensprachlicher Homonymien vorzuführen und sie zu klassifizieren, sondern auch methodische Schlußfolgerungen zu ziehen.

Nach V. BLAŇAR liegt anthroponymische Synonymie dann vor, wenn z.B. eine Person mehrere Zunamen besitzt, einen amtlichen und einen oder mehrere nichtamtliche ("lebendige") Namen. Hierfür wäre "Mehrnamigkeit" innerhalb einer Subklasse vorzuschlagen. Unter unseren sich in statu nascendi befindenden Bei-, Hof- und FaN begegnen einige wenige dt. Beispielen, wo "der gemeinsame Bezug" auf ein und dieselbe Person "durch

gemeinsame Bedeutungselemente der verschiedenen Benennungen" noch motiviert ist: 1546 Lorentz Radmacher, ders. auch Lorentz Stelmacher. Eine andere Person heißt einmal Simon Kruger und ein andermal Simon Kretzschmar.

Antonymie scheint eine gewisse Rolle im Akt der Namensschöpfung bei der Realisierung des Motivationsmodells gespielt zu haben.

Zur anthroponymischen Paronymie vgl. unten These 5. S. 17.

Der Feldbegriff wird mit dem Ziel gebraucht, die z. Zt. der Namensgebung noch vorhandenen semantischen Beziehungen zwischen den Wörtern zu nutzen, um unklare Etymologien aufzuheben: Gehören Trepula, Trewula und Trepolke zur alten PN-Basis Treb- oder zu oso. trjebula "Klettenkerbel"? Aus der Verlegenheit hilft das einmalige "Namenfeld" Trepolke, Petersillige, Knobeloch, die alle in der betr. Quelle hintereinander stehen.

Von einem Namennest wird dann gesprochen, wenn eine anthroponymische Reihe in einem Ort oder einem Mikroareal besonders stark vertreten ist und sich über einen längeren Zeitraum hält. Auch mit seiner Hilfe lassen sich mehrdeutige Namen klären.

## 2. Die sorbischen PN auf phonematischer Ebene

Die Darstellung der sorb. PN auf der phonematischen Ebene beinhaltet als erstes die sorb.-dt. Phonemsubstitution, die in enger Verbindung mit den Phonem-Graphemrelationen beschrieben wird. Im Mittelpunkt steht hierbei der Ersatz und die graphische Wiedergabe der Spiranten und Affrikate der s- und š-Reihe, da nicht nur manchmal für zwei oder mehrere sorb. Phoneme ein dt. Phonem eintreten kann, sondern es auch öfters zur Überlagerung von Varianten mehrerer Grapheme kommt oder ein Graphem durch mehrere Varianten realisiert wird. So kennt z. B. das Graphem (Tš) 11 verschiedene Varianten: (cz), (zc), (tšch), (tšsch), (czsch), (sch) u. a. Die weitere lautliche Entwicklung der eingedeutschten PN zeigt viele Gemeinsamkeiten mit dem Schicksal der in das Deutsche integrierten slaw. ON.

Von besonderem Interesse für die sorb. historische Phonologie und Dialektologie sind die in den untersuchten PN sich widerspiegelnden lautgesetzlichen Entwicklungen, die z. T. für die Zeit vor den ältesten sorb. Schriftdenkmälern belegbar sind. Unter vielen anderen seien hier genannt: Eine unterschiedliche Vertretung zeigt ursl. /g/, und zwar einmal als /ě/ (Węcslaw) und einmal als /'a/, wie es typisch für das Oso. ist (Wjacslaw). Erwähnung verdienen hier ferner die Lautgruppen anstelle von ursl. trbt (Korcmar - K'arcmar), tzlt (Tołst), trbt (Cernak - Cornak vor harten Prädorsalen, Serb), tblt (Mełčak). Einige ursprünglich vokalisch anlautende Namen besitzen w- oder h-Prothesen (Wujk, Hujk), die bei Namen aus dem Westbereich sowie aus den ältesten Quellen fehlen (Ujko), was Rückschlüsse auf die geographische Verteilung und chronologische Entwicklung erlaubt. In vielen Namen sind die Kontinuanten von ursl. /g/ vertreten (aso. u. nso. /g/, oso. /h/ wie z. B. in Drogula - Drohula). Andere Namen halten den Wandel von aso. /t'/, /d'7/ zu oso. 7č7, 7dź/ bzw. nso. /ś/, /ź/ fest (Čaćiwa, Bezdžak - Kužera). Einige wenige PN reflektieren den Übergang von /čv7/ zu /ř7/ einerseits bzw. zu /k<sup>h</sup>w/ andererseits (Chvalik - Falik - K<sup>h</sup>walik).

## 3. Der morphematische Aufbau der sorb. PN. Unter Berücksichtigung von Herkunft und Bedeutung

In allen Details wird, geordnet nach Typen und Subtypen, der morphematische Aufbau der sorb. PN abgehandelt, wobei einleitend eine Charakteristik der anthroponymischen Basen gegeben wird. Für die Zuordnung zu den entsprechenden Subtypen macht sich bei den Deappellativa die Unterscheidung von anthroponymischen und appellativischen Suffixen erforderlich: Wegen oso. dypak 'Specht' gehört der FaN Dypak

zum Subtyp AB + Ø und nicht zum Subtyp AB + ak.

Dem Kapitel zur Wortbildung schließt sich die semantische Aufgliederung der deappellativischen sorb. PN an. Obgleich hieher enger Kontakt nicht nur mit den einschlägigen tschech. (SVOBODA, BENES), sondern auch mit den dt. Klassifikationen (BACH, NEUMANN) gehalten wurde, ergaben sich bei der Zuweisung zu den einzelnen Bedeutungsgruppen viele Probleme. Das Ziel einer solchen Aufteilung besteht nicht nur darin, innere Zusammenhänge zwischen Einzelnamen aufzudecken und jene lexikalisch-semantischen Bereiche zu umgrenzen, aus denen Wörter zur Bildung von FaN herangezogen wurden, sondern vor allem auch darin, Voraussetzungen für eine komparative Motivationslehre zu schaffen. Des weiteren können wertvolle Informationen für Historiker, Ethnographen, Soziologen, Geographen u. a. bereitgestellt werden.

Ein alphabetisches Verzeichnis stellt jene 65 Namen zusammen, die auf Appellativen beruhen, welche im Nso. und Oso. nicht mehr vorkommen (Dorda, Strobak). Ein weiteres Register erschließt die ca. 200 sorb. FaN aus dt. Lehnwörtern im Sorbischen (Bohot, Butra).

#### 4. Veränderungen sorb. PN auf morphematischer Ebene

Zu postintegrativen Veränderungen sorb. PN auf morphematischer Ebene kam es vor allem durch Suffixalternationen, durch Herausbildung sekundärer Suffixe sowie durch sorb.-dt. Morphems substitutionen.

Unter Suffixalternation (im engeren Sinne) ist der Wechsel eines Suffixes mit einem anderen Suffix bzw. einer Suffixkombination im Bein ein und derselben Person zu verstehen (1529 Hanisch, ders. Hanusch; 1569 Jurisch, ders. 1583 Jurischka; 1567 Slawuschk, ders. 1569 Slausch). Neben Zweieralternationen begegnen auch Dreieralternationen (1509-70 Lubasch, ders. 1529 Lubisch und Lubosch). Suffixalternationen - in der Literatur auch als "Varianz" oder "Variation" bezeichnet - haben verschiedene Ursachen, zu einem beträchtlichen Teil scheinen sie auf Verwechslung zu beruhen, da sich bei manchen Schreibern deutliche Tendenzen zur Nivellierung und Vereinheitlichung des sorb. Suffixinventars bemerkbar machen. Von insgesamt 13 943 Personen haben 248 (= 1,7 %) in ihrem Bein eine Suffixalternation aufzuweisen.

Als sekundäre, d. h. ursprünglich weder im Dt. noch im Sorb. vorhandene Suffixe gelten solche Morpheme, die sich erst im Sprachkontakt infolge zwischensprachlicher phonetisch-phonologischer Interferenz auf der Grundlage sorb. Derivationsmittel herausgebildet haben. Am häufigsten ist -ek (aus -ak oder -ik: 1550-62 Handrack, ders. Handreck; 1589 Budick, ders. um 1600 Budeck); ferner -ke (meist aus -ka: 1509 Jurke, ders. 1510 Jurka) sowie -es (meist aus -is/-ys: 1546 Kupresch, ders. 1561 Kwprisch).

Einen nur geringen Umfang nahm der Ersatz sorb. Suffixe durch dt. Suffixe an. Wiederholt substituiert dt. -ing sorb. -ik, mehrfach auch -nik (1510 Matingk, ders. Matigk; \*Zahrodnik, 1740 Sarodingk).

#### 5. Veränderungen sorb. PN auf lexikalisch-semantischer Ebene

Solche Veränderungen vollzogen sich vor allem in Form von Beinamen-substitutionen durch Übersetzung. Übersetzt werden nur bestimmte Gruppen von Namen, vor allem Berufsnamen (Kowal/Kowar - Schmidt), aber auch Übernamen (Liška - Fuchs), wobei entscheidende Voraussetzung "die Möglichkeit der Wiedererkennung eines Appellativums oder appellativischen Morphems" in dem betreffenden Namen ist. Manchmal können sogar auf diese Weise neue dt. Namen entstehen (Roj - Schwarm, letzteres in der einschlägigen dt. FaN-Literatur nicht nachweisbar). Eine Lehnübersetzung (calque) aus dem Dt. stellt möglicherweise 1374-82 Swonyczik dar, u.a. deshalb, weil in ders. Quelle Glockener vorkommt. Wie steht es aber mit 1543 Rosa Trinckaus und 1577 Thomas Dopjack? Sind beide unabhängig voneinander entstanden oder liegt Übersetzung vor?

Zu Beinamenssubstitutionen kam es ferner infolge anthroponymischer Paronymie. Äußere Ähnlichkeit etymologisch unterschiedlicher PN führte zu Verwechslung eines Namens mit einem anderen Namen (Malak - Milak, Zlobak - Slapak, jeweils für ein und dieselbe Person). Daneben treten aber auch außersprachlich bedingte Beinamenssubstitutionen auf (Domańk - Lehmann, Bobusa - Nowak). Bei der Integration sorb. PN in das dt. anthroponymische System und bei ihrer weiteren Entwicklung spielte Volksetymologie nur eine untergeordnete Rolle (Pacholc - Bachholz).

6. Ein eigenes Kapitel ist den sorb. Vornamen gewidmet. Die allermeisten Personen tragen dt. bzw. christl. VorN. Nur in den sorb. Kerngebieten um Hoyerswerda, Bautzen und im Nordosten des Kr. Kamenz begegnen sorb. VorN, ausschließlich hybride Bildungen.

7. Die in den Quellen faßbaren tschech. und poln. Infiltrate sind unbedeutend. Unsere zahlreichen Entsprechungen zu den von A. FRINTA postulierten "Bohemismen" und "Paläoslovenismen" lassen sich - bis auf Kral und seine Ableitungen - alle mühelos aus dem Sorbischen erklären.

8./9. In eigenen Kapiteln sind die 182 unsicher gedeuteten sowie die 130 unklaren PN zusammengestellt, die bei einem Gesamtbestand von 3607 verschiedenen Namen 5,0 bzw. 3,5 % ausmachen.

10. Ein Exkurs ist den dt. FaN aus slaw. appellativischem Wortgut im Deutschen gewidmet (Kretzschmar, Schöps, Zeisig), ferner den deethnonymischen dt. FaN (Wend, Deutschmann, Brabant, Flämig), da diese bei der ethnoanthroponomastischen Auswertung von Bedeutung sind.

11. Die Aufgabe des Kapitels Namenstatistik besteht in der quantitativen Erfassung der verwendeten anthroponymischen Mittel, um so zu einer genaueren Beschreibung des anthroponymischen Systems zu gelangen, um Produktivität und Unproduktivität der einzelnen Typen, Subtypen und anthroponym. Basen zu ergründen, nicht zuletzt auch mit dem Ziel, Voraussetzungen für Vergleiche mit anderen slaw. Anthroponymien zu schaffen. Bereits in Tl. II weist ein jeder Namenartikel die Zahl der Namensträger aus. Bei der quantitativen Analyse der anthroponymischen Formantien wird zu einem jeden Subtyp der entsprechende "Leitname" angeführt, also derjenige Name, der die höchste Frequenz besitzt. Es ist anzunehmen, daß bei der Entwicklung des anthroponymischen Systems von den Subtypen- und Typenleitnamen modellwirkende und namengestaltende Kräfte ausgingen, d. h. sie funktionierten als Leitbilder. In diesem Sinne läßt sich auch von Leitbasen und Leitsuffixen sprechen. Sie beeinflussen Bewegungen zwischen Peripherie und Zentrum.

Die Produktivität anthroponymischer Morpheme hängt von zwei Faktoren ab, von der Affinitätsfrequenz und der Trägerfrequenz. Unter Affinität ist die Neigung bzw. Fähigkeit anthroponymischer Basen und Suffixe zu verstehen, sich miteinander zu verbinden. Die größte Affinität unter den AB besitzt Han-, das mit 38 Suffixen und Suffixkombinationen in Verbindung tritt. Unter den einfachen Suffixen steht -ik an erster Stelle, da es sich an nicht weniger als 260 verschiedene AB anschließt. Die Trägerfrequenz ergibt sich aus der Anzahl der Personen, die ein und denselben Namen führen.

Die quantitative Charakteristik der untersuchten Anthroponymie erfolgt mit Hilfe zahlreicher Tabellen. Hieraus einige der wichtigsten Daten: Gesamtzahl der aus den Quellen exzerpierten PN (VorN, RN, Bei-, Hof- und FaN): ca. 92 000, davon einwandfrei dt. erklärbar: ca. 75 000; Zahl der in die Arbeit eingegangenen Belege: ca. 17 000; Zahl der Namenartikel in Tl. II und Tl. I (Exkurs II, S. 150ff.): 3492; Zahl der sorb. FaN aus nomina propria: 1530 mit 6900 Namensträgern; Zahl der sorb. FaN aus nomina appellativa: 1717 mit 7043 Namensträgern. Zu den zehn häufigsten sorb. FaN gehören Nowak (311), Jenš (116), Beniš (102) u. a. 2,2 % aller Personen heißen Nowak, ein Name, der auch im Tschech.

und Poln. die erste Stelle einnimmt. Unter den zehn häufigsten Einzelsuffixen stehen -ik, -iš und -ak an der Spitze. Rund 30 % aller sorb. benannten Personen tragen einen Namen mit einem dieser Suffixe.

Die Ermittlung des statistischen Stellenwertes eines Namens oder eines anthroponymischen Suffixes in der Gesamtmenge erfolgt mit Hilfe einer Frequenzwertskala, der eine geometrische Reihe zugrunde liegt. 12. Probleme und Ergebnisse der Arealanthroponomastik

Die namengeographische Betrachtung der untersuchten Anthroponyme erfordert als erstes die Klärung des sog. "Mobilitätsproblems". Entziehen nicht Personen- und damit Namenmigrationen gesicherten arealanthroponomastischen Untersuchungen von vornherein den Boden unter den Füßen, oder sind Bevölkerungsbewegungen der damaligen Zeit mit einer allgemein gültigen Formel in den Griff zu bekommen? Eine Lösung fand bereits H. BECKER, indem er feststellte, daß die Bevölkerung der Lommatzcher Pflege "wenig stellenfest, wenig ortsfest, aber ausgesprochen landschaftsfest" sei. Die Tragfähigkeit der Beckerschen These beweist u. a. Karte I, auf der sich das Kowalareal und das Kowarareal in Form einer Anthropoisolexe deutlich gegeneinander abheben, ohne daß ein Kowalvertreter in das Kowargebiet eingedrungen wäre und umgekehrt.

Die konkrete namengeographische Untersuchung ließ zwei Großareale erkennen, den sog. West- und den Ostbereich, wobei die Grenze zwischen beiden im wesentlichen mit der Westgrenze der Lausitz übereinstimmt (vgl. auch oben S.13). Von den im UG ermittelten 78 Subtypen kommen 31 im Westbereich überhaupt nicht vor, und eine beträchtliche Anzahl weiterer Subtypen ist hier nur mit sehr wenig Namensträgern vertreten. Die West-Ostgliederung wird darüber hinaus durch die räumliche Verteilung bestimmter anthroponymischer Basen, deethnonymischer FaN, sorbischer FaN aus dt. Lehnwörtern und aus dt. Berufs- und Übernamen sowie sorbischer Vorn begründet. Des weiteren lassen sich phonetische Gesichtspunkte geltend machen (z.B. das Fehlen von w- und h-Prothesen im Westbereich). Bei der historisch-siedlungsgeschichtlichen und dialektgeographischen Interpretation dieses Phänomens, das wir als "Lausitzer Stufe" bezeichneten, wurde als Hauptgrund die mittelalterliche dt. Ostexpansion und die Ostsiedlung erkannt, die im Westbereich zu einem Zustand geführt hatten, wo zum Zeitpunkt der Bei- und Familiennamegebung die sorb. Sprache bereits im Rückzug begriffen war und nicht mehr die Kraft fand, ihre anthroponymischen Potenzen voll zu entfalten, wie das im Ostbereich geschah (was gewisse Rückschlüsse in bezug auf die Namenstratigraphie erlaubt).

Neben der beiden Makroarealen zeichnen sich eine Reihe von Mikroarealen ab. Solche bilden u. a. die Einzelnamen Zupan und Ableitungen, Wićaz, Starosta, Čepel.

### 13. Probleme und Ergebnisse der Ethnoanthroponomastik und Siedlungsgeschichte

Dieses Kapitel leiten Überlegungen zur ethnischen Relevanz von PN ein, die zu dem Ergebnis führen, daß im Untersuchungsgebiet und Untersuchungszeitraum ein sorb. PN grundsätzlich erst einmal für sorb. Volkstumszugehörigkeit des Namensträgers bzw. eines seiner Vorfahren spricht. Daß in einer nicht bestimmbar Anzahl von Einzelfällen, z.B. durch Einheirat in einen sorb. Hof, durch Zuzug in ein sorb. Dorf und ähnliche Vorgänge ein Deutscher ausnahmsweise zu einem sorb. Namen kommen konnte, ist nicht abzustreiten.

Nach Ermittlung des Anteils sorb. ethnisch relevanter FaN am Gesamtbestand an FaN in einem jeden Ort des UG auf der Grundlage ausgewählter Quellen des 16. und 17. Jh. wird auf vier Karten die räumliche Staffelung dieses Anteils sichtbar gemacht, um so Aussagen über die ethnische Zusammensetzung der Bevölkerung und den Verlauf der Eindeut-



schung der Sorben sowie den Umfang der dt. Ostsiedlung zu ermöglichen. Für die Beurteilung der Karten erlangt die spezielle Untersuchung nicht-sorb. PN im rein sorb. Sprachgebiet, und zwar in der Herrschaft Hoyerswerda besondere Bedeutung, da hier nach dem Urbar von 1567-69 rund 20 % aller Abgabepflichtigen nicht-sorb. Namen tragen. Daraus kann der Schluß gezogen werden, daß der Anteil der Sorben an der Gesamtbevölkerung bedeutend höher zu veranschlagen ist als das Verhältnis von sorb. ethnisch relevanten zu allen übrigen FaN erkennen läßt, wobei man allerdings landschaftlich differenzieren muß. Ungeachtet aller Vorbehalte, Einschränkungen und auch mancher Zufälligkeiten im einzelnen vermitteln doch die Karten II-V, die insgesamt 616 Orte und 13 846 Personen erfassen, ein anschauliches Bild von Verlauf und Stand der Germanisierung und von der räumlichen Ausdehnung des sorb. Sprachgebietes im 16. Jh. Bei der Interpretation der Karten werden ständig Vergleiche zu den von F. METSK entworfenen historischen Karten gezogen, die den sorb. Sprachraum und sein westliches Vorfeld zu Beginn des 16. Jh. darstellen. Neben vielen Übereinstimmungen besteht ein wesentlicher Unterschied vor allem darin, daß die histor. Karten Grenzlinien ziehen, während die anthroponomastischen Karten nur Grenz- und Übergangszonen zwischen ursprüngl. sorb. und nicht-sorb. Siedlungsräumen erkennen lassen. Dennoch treten deutlich die dt. Siedlungszentren nördl. und nordöstl. von Schweinitz, um Sonnewalde-Dobrilugk, westl. von Ortrand und im Südwesten des Kr. Kamenz hervor. Da die Karten III-V Ergebnisse der Orts- und Personennamenforschung kombinieren, werden Rückschlüsse auf die ethnische Aussagefähigkeit von ON möglich. Bei einem Vergleich von Stadt und Land fällt auf, daß der sorb. FaN-Anteil in den Städten bedeutend niedriger liegt als auf dem flachen Lande. Hierin kommt als "anthroponymischer Reflex" die bekannte Tatsache zum Ausdruck, daß die Städte als befestigte Plätze, als Sitze der herrschenden Oberschicht und höherer kirchlicher Würdenträger, als Mittelpunkte von Handel und Gewerbe gleichzeitig Zentren der dt. feudalen Ostexpansion waren und als Ausstrahlungs- und Assimilierungspunkte bei der Eindeutschung der autochthonen slawischen Bevölkerung wirkten.

Da die Karten II-V die räumliche Staffelung des Anteils der sorb. ethnisch relevanten Namen nur in einem synchronen Querschnitt darstellen, erforderte der weitere Gang der Untersuchung, diesen Anteil auch in seiner historischen Entwicklung zu betrachten, also diachronische Längsschnitte zu ziehen. Das geschieht mit Hilfe mehrerer Tabellen. Aus ihnen geht hervor, daß im Ostbereich das Verhältnis von sorb. zu nicht-sorb. FaN im Untersuchungszeitraum relativ konstant bleibt, ja sich sogar bis zu 5 % zugunsten der Sorabica verändert, während im Westbereich die sorb. Namen stark zurückgehen. Gleichzeitig dokumentieren die Tabellen aus dem Westbereich einen intensiven dt.-sorb. Namensausgleich, der sicherlich nicht erst im 16. und 17. Jh., sondern in schwächerer Form auch schon vor dem Einsetzen unserer Quellen vorstatten ging und zu einer starken Nivellierung eines ursprünglich wohl viel kontrastreichereren Namenlandschaftsreliefs führte. In den Tabellen wird die diachronische Dynamik des Verhältnisses von sorb. zu nicht-sorb. Namen faßbar, während die Karten lediglich die synchronische Statik dieses Verhältnisses festhalten und deshalb die tatsächlichen anthroponymischen oder gar ethnischen Zustände, wie sie sich kurz nach der dt. Ostsiedlung herausgebildet hatten, nur gebrochen widerspiegeln können.

#### 14. Beiträge zur Sozioanthroponomastik

Im Mittelpunkt dieses Kapitels steht die sozialökonomische und die gegebenenfalls mit ihr gekoppelte ethnische Differenzierung der Dorf-

und Stadtbevölkerung im Spätfeudalismus, soweit sich soziale Schichtungen in der Anthroponymie überhaupt niederschlagen und mit Methoden der Anthroponomastik faßbar werden. Die Namen der feudalen Herrenschicht, des Adels und sonstiger weltlicher und geistlicher Potentaten blieben außerhalb des von uns behandelten Namenschatzes. Diese Personen trugen fast ausnahmslos dt. Ruf-, Bei- und FaN.

Die Untersuchung der sozialen Differenzierungen und Schichtungen innerhalb der breiten Volksmassen unter dem Gesichtspunkt ihrer ethnischen Zugehörigkeit ergab am Beispiel des Amtes Schlieben, daß der Anteil der sorb. FaN bei den Gärtnern größer ist als bei den Hüfnern. In Torgau kommen bei den unbesessenen Bürgere relativ mehr sorb. Namen vor als bei den übrigen Steuerpflichtigen. Mit Hilfe der untersuchten Bei-, Hof- und FaN ließ sich das weitere die berufsbedingte und damit sozialökonomische Struktur der Bevölkerung beleuchten. Gute Dienste leistete hierbei die semantische Subklassifikation der Deappellativa, die gewisse Auskünfte über die Standes-, Berufs- und Beschäftigungsverhältnisse der Einwohner gab. Zwischensprachliche Vergleiche ermöglichen einen Einblick in den unterschiedlichen Entwicklungsstand der Arbeitsteilung bei Sorben und Deutschen. Die untersten Schichten der Klassengesellschaft, die Knechte, Mägde und sonstige Besitzlose fanden in den allermeisten Quellen überhaupt keine Erwähnung. Ihnen kommt gleichsam "Zerowert" zu, der ein wesentliches sozioanthroponomastisches Charakteristikum der spätfeudalen Ausbeutergesellschaft bildet.

Isolde Neumann

#### Zur Erklärung von Familiennamen. I.

Nicht immer sind unsere modernen Familiennamen ohne weiteres verständlich, das heißt, nicht immer kann man auf den ersten Blick erkennen, wie sie entstanden sind und welche Bedeutung die Wörter haben, die ihnen zugrunde liegen. Jeder kann zwar Namen wie Müller, Kluge oder Bachmann erklären, die Motive erkennen, die ihrer Wahl zugrunde liegen, und sie in bestimmte Gruppen einordnen; aber schon in Fällen wie Niemann, Kruse und Schulte ist das nicht mehr so einfach, wenigstens für solche Sprecher nicht, denen ausschließlich oberdeutsches Sprachgut und oberdeutsche Wortformen geläufig sind. Noch komplizierter wird es bei Namen wie Mierisch, Mietzsch, Poye, Stoy beziehungsweise Barmann, Mag und Zaulig, denen fremdes oder untergegangenes, im appellativischen Bereich nicht mehr gebräuchliches Wortgut zugrunde liegt.

Deshalb sollen hier und in den folgenden Heften unserer Informationen jeweils einige solcher etymologisch verdunkelter, nicht mehr durchsichtiger Namen besprochen und - soweit das möglich ist - auch gedeutet werden. Dabei ist es zunächst nicht unser Anliegen, besonders seltene, ausgefallene Namen zu behandeln, sondern Gegenstand unserer Be-